

Stephan Lessenich

Klima – Klasse – Konsum

Ungleichheitsdynamiken in der ökologischen Krise

Stephan Lessenich differenziert die Ungleichheit der Betroffenheit in Bezug auf die Klimakrise in ungleiche Lebens- und Gestaltungschancen. Prekäre Milieus verantworten weniger klimarelevante Treibhausemissionen, sind aber von den Auswirkungen mehr betroffen. Gleichzeitig können sich gehobener Milieus als die ökologische Avantgarde darstellen und tragen um ein Vielfaches mehr zur Verschärfung der Klimakrise bei. Die Eindämmung des Klimawandels durch Einpreisung von Umweltauswirkungen ohne massive sozialstaatliche Gegengsubventionen ist eine Scheinlösung, die bestehende Klassenstrukturen verfestigt anstatt diese aufzulösen. Das ungleiche Verhältnis von privilegierten Gruppen zu anderen, ist durch die Externalisierung von ökologischen und sozialen Kosten charakterisiert. „Wir zahlen nicht für eure Krise“ müsste nach Stephan Lessenich die Forderung jener 80 Prozent der Menschen lauten, die nicht vom Wohlstand profitieren.

Mein heutiger Vortrag schließt an das Buch an, welches ich vor zwei Jahren auf der 12. Armutskonferenz in einem abendlichen Gespräch mit Margit Appel vorgestellt habe. Ich habe beste und bleibende Erinnerungen an diese Veranstaltung, weil es die letzte vor dem Lockdown war. Als ich wegfuhr, war schon kaum jemand mehr im Zug.

Dass dieses Buch mittlerweile ins Griechische und Spanische übersetzt wurde, ist kein Zufall, glaube ich. Das Buch adressiert die sozialen und materialen Krisen der Demokratie sowie die ökologische Frage. Gerade weil Griechenland und Spanien eine massive Krise der Demokratie nach 2007 / 2008, durchgemacht haben, freut es mich besonders, dass es in Sprachen dieser Länder übersetzt wurde. Das spricht meines Erachtens auch dafür, dass das Thema in der öffentlichen Debatte anschlussfähig ist. Dort vielleicht sogar mehr als hierzulande. Wenn ich von „hierzulande“ spreche, meine ich in weiterer Folge die Bundesrepublik Deutschland. Dann könnte ein Übertrag auf Österreich nicht zutreffend sein.

Vorweg möchte ich sagen, dass mein Vortrag teilweise „auf Soziologisch“ ist. Ich übersetze zentrale Fachbegriffe aber ins Deutsche. Da mein Vortrag auch als wissenschaftlicher Vortrag gedacht ist, werde ich im ersten Abschnitt auf Konzeptionelles eingehen. Der zweite Abschnitt ist der Kern meines Vortrags, weil es hier um die soziologische Betrachtung der Verteilungsordnung der ökologischen Krise und um die ökologische Krisenungleichheit geht. Zum Schluss sage ich etwas zu interdependenten Ungleichheiten, also zu der Frage, wie Ungleichheiten zusammenhängen. Übersetzt heißt das „Des einen Freud, der anderen Leid“. Das ist Relationalität, würde man sagen, das Zusammenspiel, das wechselseitige Voneinander-Abhängen von sozialen und ökologischen Positionen. Das ist für mich ein ganz zentraler Punkt. Die Bessergestellten sind bessergestellt, weil die Schlechtergestellten schlechtergestellt sind, um es auf einen einfachen Nenner zu bringen.

Die Doppelstruktur der Ungleichheit

Soziale und materielle Ungleichheit sind sehr groß und meines Erachtens eine Klassenfrage. Diesen Zusammenhang schauen wir uns jetzt, soziologisch formuliert, anhand Ungleichheiten erster und zweiter Ordnung an. Starten wir mit der Ungleichheit erster Ordnung: Es gibt zum einen die ungleiche Verteilung von Lebenschancen. Wenn ich Lebenschancen sage, dann klingt das ein bisschen harmlos. Das ist ein Begriff des deutschen Konfliktsoziologen Ralf Dahrendorf. Die Chancen, ein selbst gestaltetes Leben auf materiell gesicherter Basis zu führen, sind aber extrem ungleich verteilt. Für die Bundesrepublik Deutschland kann man zum Beispiel ein materiales Datum nennen, welches besagt, dass die unterschiedliche Lebenserwartung der Mitglieder von Haushalten mit niedrigem Einkommen und der Mitglieder von Haushalten mit hohem Einkommen, je nach Messung und Abgrenzung der Gruppen, neun bis zwölf Jahre auseinanderliegt. Neun bis zwölf Jahre mehr Lebenschancen und Lebenserwartung, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Und wenn Sie sich die fernere Lebenserwartung im höheren Alter anschauen, geht die Schere noch einmal auseinander, bei der gesunden Lebenserwartung noch mehr. Es handelt sich also um eine krasse Ungleichverteilung von Lebenschancen.

Interessant ist, dass es über der Ebene ungleicher Lebenschancen noch eine zweite Ungleichheitsordnung gibt. Mit diesen Ungleichheiten zweiter Ordnung sind die ungleichen *Gestaltungschancen* im Hinblick auf die Verteilungsordnung gemeint. Es gibt also eine Verteilungsordnung, die immer wieder neu gestaltet wird, doch mit den unterschiedlichen sozialen Positionen ist unterschiedlich viel Macht verbunden, die Verteilungsordnung mitzugestalten. Zusammengefasst heißt das, dass es zum einen eine ungleiche Verteilungsordnung gibt und zum anderen ungleiche Möglichkeiten, diese Verteilungsordnung zu gestalten.

Diese Doppelstruktur ist meines Erachtens beispielsweise jüngst in der sogenannten Corona-Krise sehr deutlich geworden, nämlich in der Diskussion zum Thema Homeoffice. In Deutschland konnte man mindestens ein Jahr lang den Eindruck bekommen, dass wir in einem Volk von Heimarbeiter*innen leben. Alle machen Homeoffice. Homeoffice war das zentrale Problem der Corona-Krise. Ich höre morgens immer – milieugerecht – *Deutschlandfunk Kultur*, und da wurden ein Jahr lang Homeoffice-Arbeiter*innen über Homeoffice-Probleme befragt und wie man diese lösen könnte. Der sozialdemokratische Arbeitsminister hat versucht, für diesen Bereich ein Homeoffice-Gesetz zu initiieren, um angemessene Sicherheit und Kontrolle zu gewährleisten.

Doch in der Bundesrepublik Deutschland kann unter den Lohnabhängigen, die immerhin noch 85 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung ausmachen, maximal ein Drittel, wahrscheinlich sogar nur ein Viertel überhaupt im Homeoffice arbeiten. Digitalisierung hin oder her, es ist nur ein kleiner Teil strukturell dazu fähig, seine Arbeitsleistung daheim zu erbringen. Natürlich sind sich im Homeoffice Arbeitende und nicht im Homeoffice Arbeitende an der Haustür begegnet, zum Beispiel, wenn die im Homeoffice Arbeitenden Pizza bestellt haben oder sich etwas von Amazon liefern haben lassen. Da begegneten sich die beiden Welten. Aber es war hauptsächlich die Rede von der einen Welt, von den Arbeits- und Lebensverhältnissen der einen. Keine Frage, auch deren Wohn-, Familien- und Einkommensverhältnisse oder soziale Netzwerke waren krass ungleich verteilt. Doch die anderen zwei Drittel wurden faktisch ausgeblendet. Es gab mal hier kurz eine Diskussion über Pflegekräfte, mal dort kurz eine Diskussion über Fleischarbeiter*innen, aber das war es dann auch schon wieder.

Die ungleiche Verteilungsordnung beschreibt, wer im sicheren Hafen der Heimarbeit arbeiten kann und wer raus an die Front muss. Die Ebene darüber beschreibt die ungleiche Verteilung der Möglichkeiten, Themen zu setzen. Die Kopplung von ungleicher Verteilungsordnung und ungleichen Möglichkeiten, diese Verteilungsordnung in der öffentlichen Debatte zu beeinflussen, dieses Konglomerat an Ungleichheiten ist das, was mich interessiert. Und ich glaube, dass dieses Konglomerat soziologisch zu erschließen ist.

Die Verteilungsordnung der ökologischen Krise

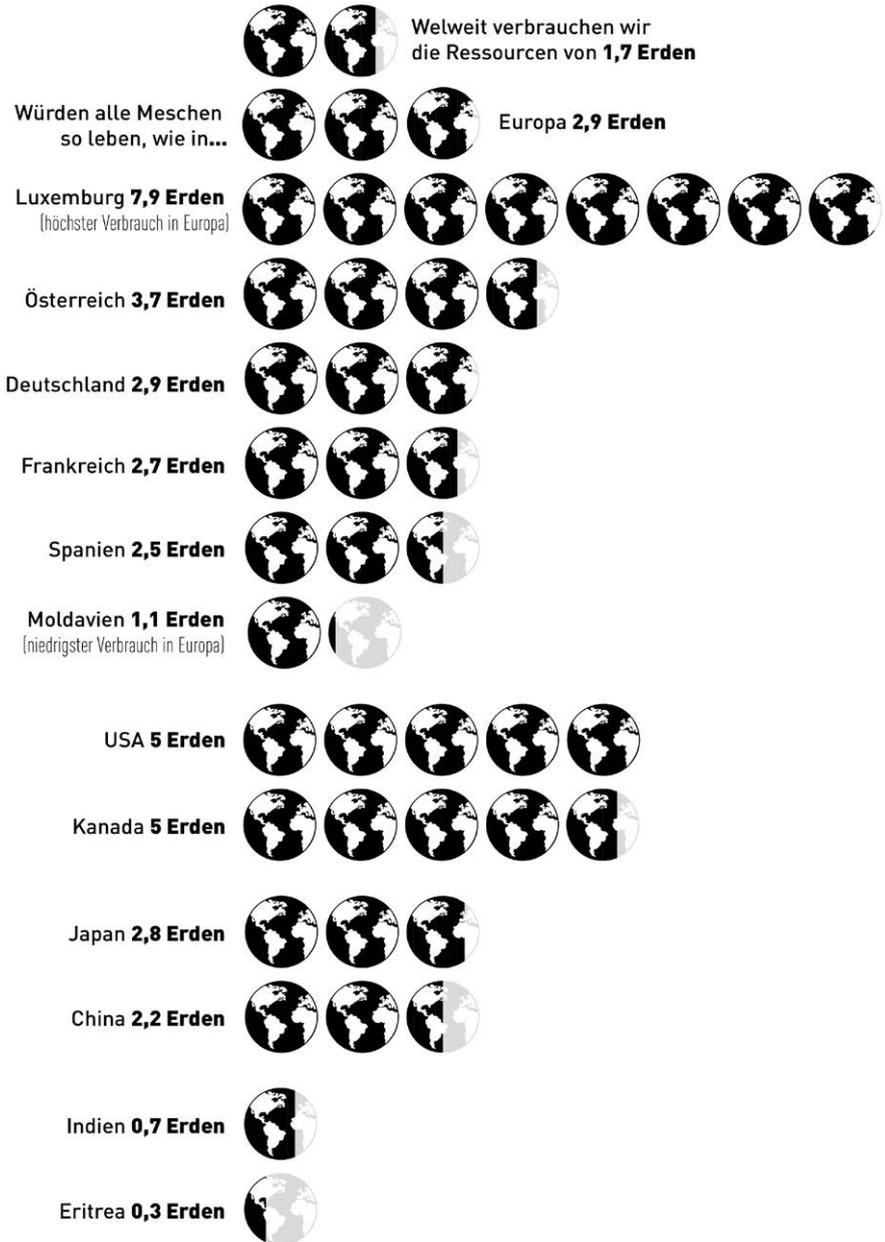
Jetzt geht es ans Eingemachte, nämlich um die Verteilungsordnung in der ökologischen Krise. Ganz plakativ: Wer ist an dieser Krise schuld und wer hat sie auszubaden? Die Verteilungsordnung in der ökologischen Krise ist systentypisch, und zwar ist das die Verteilungsordnung von Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise: Wer am wenigsten zum Problem beiträgt, wird am stärksten geschädigt. Diese einfache Regel funktioniert fast immer.

Mir ist es sehr wichtig, globale, nationalgesellschaftliche und lokale Ungleichheiten nicht nur zusammenzudenken, sondern auch zusammen zu bearbeiten. Anders geht es nicht. Um lokale Probleme zu bearbeiten, muss es eine globale Perspektive geben. Das klingt banal, sagt man auch schon seit Jahrzehnten, aber daran hat sich auch nichts geändert – im Gegenteil, es ist nur dringlicher geworden. Ich gehe im ersten Abschnitt also auf die ungleiche Verteilungsordnung auf globaler Ebene ein und komme dann zu den nationalen Ebenen.

Also, wer ist schuld?

Am Beispiel des ökologischen Fußabdrucks, der im weitesten Sinne den Ressourcenverbrauch von Durchschnittsbürger*innen unterschiedlicher Länder vergleichbar macht, kann man sehen, dass zum Beispiel der*die durchschnittliche US-Amerikaner*in fünf Erden verbraucht. Das heißt, es besteht ein Bedarf an der 5-fachen Menge an Ressourcen, die von der, in den meisten Fällen bereits angeeigneten, natürlichen Umwelt reproduzierbar zur Verfügung gestellt werden kann. Deutschland, Österreich und die Schweiz haben einen Fußabdruck von ungefähr drei Planeten. Also dreimal zu viel.

Abbildung 1: Ressourcenverbrauch in Erden (Global Footprint Network 2019)



Insgesamt konsumiert die Welt im Durchschnitt das 1,7-fache an Natur und Ressourcen, sprich an biophysikalischer Umwelt. Und dann haben wir beispielsweise Indien: Viele Menschen, aber ein kleiner Fußabdruck von 0,7 Planeten. In Regionen Zentralafrikas sind wir bei einem ökologischen Fußabdruck von 0,1 oder 0,2 Erden.

Ich kann hier nicht alle Details ausführen, aber es wird deutlich, dass der Umweltverbrauch ein Problem des Globalen Nordens ist. Historisch sowieso. Bis in die jüngste Vergangenheit kommen 90 Prozent der CO₂-Emissionen aus dem Westen. Mittlerweile ist China immer das Böse. China hatte aber hunderte von Jahren gar nichts damit zu tun. Man sieht das alles noch schöner auf diesen wunderbar verzerrten Karten von <https://worldmapper.org>, wo die Ländergrößen je nach dem Wert, den sie auf einer bestimmten Skala einnehmen, verzerrt sind. Auf diesen Graphiken sieht man ganz klar, dass die USA bzw. Nordamerika, Europa, mittlerweile China und Japan die großen Verursacher*innen der ökologischen Krise sind. Das Perfide daran: Von den Auswirkungen der Klimakrise ist der Globale Süden – vor allem Länder in Afrika, Südasien und Südostasien –, der aber sowohl historisch als auch aktuell am wenigsten zur Problematik beiträgt, am meisten betroffen.

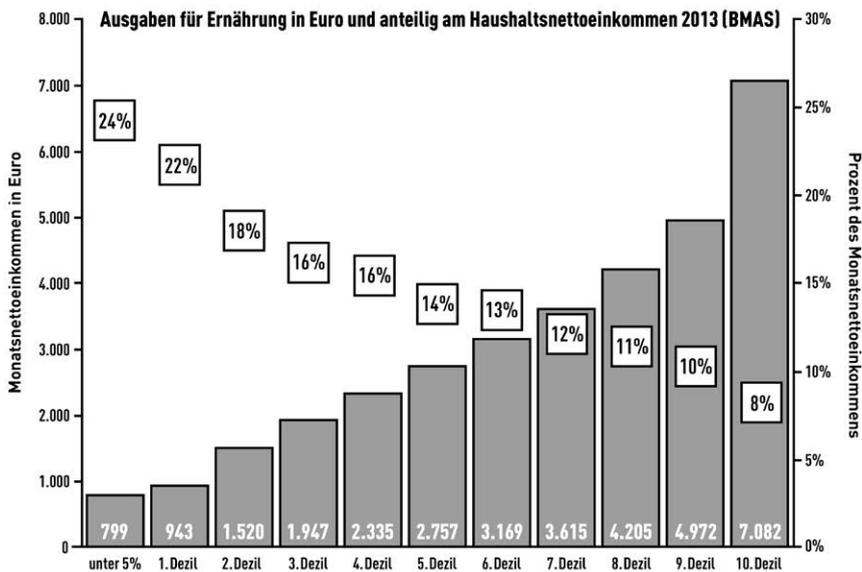
Das gleiche Muster gilt aber genauso innergesellschaftlich. In den offiziellen Zahlen des Umweltbundesamtes der Bundesrepublik Deutschland (*Umweltbundesamt 2016*) sieht man einen klaren Zusammenhang von Einkommen und Energieverbrauch: Je weniger Einkommen, desto weniger Energieverbrauch, je mehr, desto mehr. Diese klare Korrelation findet sich in allen möglichen Daten wieder.

Man kann auch nach sozialen Milieus unterscheiden. Hier ist dann nicht nur das Einkommen zur Unterscheidung relevant, sondern auch Bildungsstatus, kulturelle Orientierung etc. Und da sieht man auch: Das einfache, prekäre Milieu – nicht meine Bezeichnung – hat den niedrigsten Energieverbrauch. Die gehobenen Milieus haben einen deutlich höheren. Und das kritisch-kreative Milieu, also wahrscheinlich viele hier in diesem Raum, hat einen höheren ökologischen Fußabdruck als Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen.

Wer hat mit den ökologischen Auswirkungen aber mehr zu schaffen? Die Haushalte mit Niedrigeinkommen. Bei einem Vergleich der Ausgaben

für Essen nach Haushaltseinkommen geben die reichsten Haushalte das 10-fache für Ernährung aus. Das macht aber nur knapp ein Zehntel ihres Haushaltsbudgets aus. Die armen Haushalte geben nur ein Zehntel des Budgets der oberen Haushalte aus. Diese Summe ist aber trotzdem ein Viertel ihres Haushaltseinkommens.

Abbildung 2: Ausgaben für Ernährung (BMAS 2021)



Die steigenden Lebensmittelpreise waren bereits in den letzten Jahren ein Problem. Das Problem, grundlegende Bedürfnisse für alle leistbar zu halten, wird sich aber durch die ökologische Krise noch weiter verschärfen. Wenn Sie statt den Ausgaben für Essen nun beispielsweise Ausgaben für Energie einsetzen würden, würde sich ein ähnliches Bild zeigen.

Für die Klimakrise gilt also global wie innergesellschaftlich: In der ersten Ordnung existiert eine große Ungleichbetreffenheit. Interessant ist aber – das ist die zweite Ordnung –, dass sich bereits angesprochene gehobener Milieus öffentlich als sozial-ökologische Avantgarde darstellen können. Sie sind hochgradig umweltbewusst, problematisieren tagein tagaus und kritisieren gerne andere, am liebsten die bildungsfernen Milieus: „Wenn die doch mal Einsicht in die Klimakrise hätten. Wenn die sich mal anders verhalten

und nicht ständig zu McDonald's rennen würden. Die sollten mal Bildungsfernsehen schauen statt nachmittags Serien wie *die Familienanwältin*. Wenn sie das täten, würden sie auch einmal sehen, was Sache ist. Dann würden die sich auch so klima- und ökologiebewusst verhalten wie wir.“

Doch eine alte soziologische Erkenntnis besagt, dass Umweltbewusstsein und Umweltverhalten krass auseinanderklaffen. Ich empfehle die Arbeitsgruppe um Dennis Eversberg an der Universität Jena. Diese hat zu „fossilen Mentalitäten“ in den sozial-ökologischen Milieus gearbeitet. Dort werden die verschiedenen sozialen Milieus wunderbar ausdifferenziert diskutiert und dabei zeigt sich sehr schön, wie ungleich der Naturverbrauch ist und dennoch die Überzeugung in den gehobenen Milieus vorherrscht, dass man Fortschritte macht und ein Licht am Ende des Tunnels sieht. Es handelt sich hierbei, soziologisch formuliert, um eine Diskursposition oder um die Möglichkeit der Distinktion, sich abzuheben und abzusetzen von „denen da unten“. Selber positioniert man sich im fortschrittlicheren, höheren Bewusstsein, arbeitet aber gleichzeitig viel stärker an der Verschärfung des Problems. Man könnte das mittels soziologischer Kategorien mit Bourdieu als „symbolische Gewalt“ bezeichnen. Die materielle Verteilungsordnung wird durch symbolische Gewalt von oben stabilisiert, reproduziert und immer wieder neu hergestellt.

Warum ändert sich daran nur so wenig? Das hängt unter anderem damit zusammen, dass die Bessergestellten eine starke Diskursposition haben. Diskurs ist ja nichts Abgehobenes. Das ist konkrete Deutungsmacht, die sich in alltägliche gesellschaftliche Lebensverhältnisse übersetzt und diese letztendlich durchsetzt. Das ist ein Problem. Die Lösung für dieses Problem wäre meiner Ansicht nach die Enteignung der gehobenen Milieus. Nicht nur materiell, sondern auch symbolisch.

Interdependente Ungleichheiten

Nun folgt ein Schmankerl dieses Abschnittes. Wer noch Lenin kennt und erlebt hat, kennt den geflügelten Ausdruck: „Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes“ also Industrialisierung des Landes, indem man überall eine Stromleitung legt und die Macht der Räte installiert. Davon abgeleitet würde ich sagen, dass im argumentativen Feld

des Ökologischen massiver Klassismus herrscht. Damit meine ich, dass von bestimmten Klassenpositionen aus die Welt definiert und zerstört wird. Gleichzeitig erhebt man sich selbst zum Retter, zur Retterin der Welt und deklassiert materiell wie symbolisch die anderen. Meine Formel, die ich mir als Pendant zu „Elektrifizierung plus Sowjetmacht“ zum Klassismus in der ökologischen Krise überlegt habe, ist: Kommodifizierung plus Diskursmacht.

Kommodifizierung steht für Inwertsetzung oder Bepreisung. Was ist die Lösung der ökologischen Krise? Wirtschaftsliberale Positionen sprechen sich dafür aus, die Umwelt mittels Verschmutzungsrechten mit Preisen und Geldwerten zu bepreisen. Der Vorschlag wäre also: Zahlen wir doch einfach für die Umwelt. Lassen sie uns die Verschmutzung einpreisen und je höher der Preis, umso geringer wird der Naturverbrauch und auch der Konsum. So sind doch die Marktgesetze. Das ist doch eine ganz einfache Lösung. Heben wir den Benzinpreis auf zehn Euro pro Liter und das Gas holen wir uns aus den „guten“ Vereinigten Arabischen Emiraten, nicht mehr aus dem „bösen“ Russland. Kommodifizierung oder Bepreisung ist die sozialmarktwirtschaftliche Scheinlösung des Problems. Sie ist deswegen nur eine vermeintliche Lösung, weil sie in der geschilderten Form natürlich die Klassenstruktur reproduziert. Man müsste schon massiv subventionieren, die Preise künstlich drücken und sich das Geld für die Finanzierung bei den Reichen und Superreichen holen. Aber das wird natürlich nicht getan. Und so lange das nicht getan wird, sind Bepreisung und Kommodifizierung Klassismus. Ich bin auch für Bepreisung, aber nur unter der Bedingung von großen Subventionen für die unteren Haushaltseinkommen. Diskursmacht ist also, wenn eine wirtschaftsliberale Bepreisungsstrategie ohne Gegensubventionen als die Lösung für alle deklariert werden kann, obwohl es ist nur eine Lösung für jene ist, die auch noch bei zehn Euro pro Liter Benzin die Straßen bevölkern werden. Dieses Verhältnis nennt sich interdependente Ungleichheit.

Am Ende landen wir – total langweilig – bei der Strukturanalyse kapitalistischer Vergesellschaftung. In meinen zwei Büchern „Die Grenzen der Demokratie“ und „Neben uns die Sintflut“ führe ich meine Überlegungen zu globalen Ausbeutungsverhältnissen zusammen: Zum Beispiel muss man se-

hen, dass Hochproduktivitätsökonomien wie Deutschland oder Österreich auf einem extremen Produktivitätsniveau jedes Quartal noch eine Schippe drauflegen. Wie kann das gehen? Durch massive ökologische und soziale Destruktivität in den Herstellungsländern, während die Produktivitätsgewinne den reichen Gesellschaften zugutekommen. Jedoch werden auch innerhalb der reichen Gesellschaften die Gewinne ungleich verteilt.

Diese destruktiven Lebensbedingungen, denen manche Menschen im Globalen Süden unterworfen sind, haben gravierende Folgen: Für viele bedeutet das im Durchschnitt eine um zehn Jahre geringere Lebenserwartung. Die ökonomische Produktivität, die so gefeiert wird und die in der Selbstbeschreibung und Selbstrechtfertigung der reichen Gesellschaften zentral ist, hat ihre Kosten und ihren Preis.

Der Reichtum der einen ist die Armut der anderen

Lassen Sie es mich als Nicht-Soziologe formulieren: Der Reichtum der einen ist die Armut der anderen. Wir haben interdependente soziale Positionen. Es ist nicht zufällig, dass die einen reich und die anderen arm sind. Es ist nicht so, dass die einen in Reichtum leben und eben diesen Pfad einschlagen und die anderen von Armut betroffen sind und einem anderen Pfad folgen. Die einen haben wenig Zugang zum Bildungswesen, die anderen viel usw. Da besteht ein Zusammenhang, wenn auch nicht immer ein direkt kausaler. Manchmal handelt es sich um sehr komplexe Zusammenhänge. Deswegen kann man die Sachlage auch nicht immer sofort durchschauen und kritisieren. Aber diese Positionen sind wechselseitig aufeinander bezogen. In der Ökonomik nennt man den Zusammenhang in Anlehnung an David Ricardo „ökonomische Spezialisierung“ oder „komparative Vorteile“. Die reichen Industrienationen spezialisieren sich in der Feinmechanik, im Maschinenbau, der pharmazeutischen Industrie usw. Die anderen Länder spezialisieren sich im Bergbau, Weizenanbau, Sojaanbau usw. Dass diese Spezialisierungswege sich aber von Anfang an wechselseitig bedingen, wird nicht mitgedacht. Der uruguayische Journalist Edoardo Galeano hat mir das Motto für das Buch „Neben uns die Sintflut“ geliefert. Er meinte zynisch: „Die einen spezialisieren sich im Leben und die anderen im Sterben.“ Das sind die ungleichen

Spezialisierungspfade weltweit, die eine extrem ungleiche Lebenserwartung mit sich bringen. Zugespißt heißt das für mich, dass sich die einen im Früher-Sterben und die anderen im Länger-Leben spezialisieren. Zu welcher der beiden Gruppen man zählt, hängt maßgeblich davon ab, ob man am Anfang oder am Ende in der Wertschöpfungskette steht.

Die reichen Gesellschaften und die Reichen in den reichen Gesellschaften, das sind nicht nur die Milliardär*innen in dieser Gesellschaft, hierzu zählen die, von der Nothilfe- und Entwicklungsorganisationen Oxfam bezifferten, acht reichsten Männer. Ich weiß, ich mache mir mit dieser Behauptung keine Freund*innen, aber zu den Reichen gehört das gesamte obere Fünftel in dieser Gesellschaft, inklusive mir. Die reichen Gesellschaften und die Reichen bedürfen beständiger Zufuhr von *cheap nature* (billiger Natur) and *cheap labour* (billiger Arbeit). Lebendige Natur und lebendige Arbeit, möglichst billig eingespeist. Dieses Produktions- und Produktivitätsprinzip gilt für Rohstoffe aus dem Süden, für Energielieferungen von wo auch immer und es gilt für die Arbeitskraft derer, die vor der Haustüre von im Homeoffice Arbeitenden stehen. Ohne *cheap nature* und *cheap labour* funktioniert unsere Idee einer reichen Gesellschaft nicht oder nur kurzfristig.

Das heißt also übersetzt, es gibt eine politisch gestützte, aber sozial-ökologisch verheerende Niedriglohn- und Niedrigpreisökonomie. Menschen, die im riesigen Niedriglohnsegment überleben, können dies nur, weil viele Güter des alltäglichen Bedarfs niedrigpreisig sind. Das wiederum hängt mit den niedrigen Löhnen und den Ausbeutungsbedingungen weltweit und national zusammen. Diese Untergrundökonomie stützt die sichtbare Konsum-, Luxus- und Selbstbeweihräucherungsökonomie, im globalen wie im nationalen Maßstab. Das muss man auf dem Schirm haben. Ich habe keine Lösung, aber es gilt, nationale und globale Kämpfe miteinander zu verbinden. „Wir zahlen nicht für eure Krise“ muss der Slogan heißen. Das müssen die 80 Prozent der Menschen fordern, die nicht vom Wohlstand profitieren. Darum bitte ich, dass diese Personen es fordern: „Wir zahlen nicht für eure Krise.“

Stephan Lessenich ist Direktor des Instituts für Sozialforschung und Professor für Gesellschaftstheorie und Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Literaturverzeichnis

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2021): Forschungsbericht 583. Auswirkungen des Klimawandels im Bereich Ernährung – Verteilungswirkungen am Beispiel von Nahrungsmittelgruppen. <https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Forschungsberichte/>

Global Footprint Network (2019), National Footprint and Accounts 2019 Edition
<https://www.footprintnetwork.org/resources/data/> [Zugriff: 26.05.2023]

[fb-583-auswirkungen-klimawandel-bereich-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=1](https://www.footprintnetwork.org/resources/data/fb-583-auswirkungen-klimawandel-bereich-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=1) [Zugriff: 30.03.2023]

Umweltbundesamt (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/texte_39_2016_repraesentative_erhebung_von_pro-kopf-verbraeuchen_natuerlicher_ressourcen_korr.pdf [Zugriff: 30.03.2023]

DER ARTIKEL ENTSTAMMT DEM BUCH



**Herausgegeben von
Die Armutskonferenz, Margit Appel, Alexander Brenner-Skazedonig,
Verena Fabris, Gunter Graf, Alban Knecht, Sandra Matzinger,
Robert Rybaczek, Martin Schenk**

BoD-Verlag

Online: www.armutskonferenz.at/buch-es-brennt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
-------------------------	-----------

FLÄCHENBRAND: Die großen sozial-ökologischen Problemfelder

Ulrich Brand

Ökologie ist keine Luxusfrage

Klimakrise und soziale Ungleichheit gehen uns alle an.....	17
--	-----------

Stephan Lessenich

Klima – Klasse – Konsum

Ungleichheitsdynamiken in der ökologischen Krise.....	31
---	-----------

Karin Fischer

Klima-Kolonialismus

Die Klimakrise als globale Verteilungs- und Gerechtigkeitskrise.....	43
--	-----------

Judith Kohlenberger

Migration bekämpfen, Klima retten?

Chancen einer sozial-ökologischen Transformation der Asyl- und Integrationspolitik	51
--	-----------

GLUTNESTER: Dimensionen der sozial-ökologischen Transformation

Beate Littig

Die sozial-ökologischen Zukünfte der Arbeitsgesellschaft

Eine geschlechterpolitische Bestandsaufnahme.....	61
---	-----------

Ilja Steffelbauer

Mangel- und Fehlernährung als historische und aktuelle Herausforderung

Ernährungssouveränität als Lösung.....	73
--	-----------

Elisa Klein Díaz und Michaela Moser

Ernährungssouveränität weiterentwickeln

Bestehende Initiativen und notwendige Schritte.....	83
---	-----------

Christine Sallinger

Armutsbetroffene sind Klimaschutzweltmeister*innen

Ein Kommentar.....	89
--------------------	-----------

Hanna Braun, Iris Frey, Martin Schenk, Felix Steinhardt

Energiegrundsicherung

Warum wir ein Recht auf saubere Energie haben und der Markt es nicht richten wird.....**95**

Johannes Seidl

Menschenrecht Wohnen

Ein Kommentar.....**105**

Alexander Brenner-Skazedonig, Lina Mosshammer

Die klimasoziale Mobilitätswende

Raus aus dem teuren Autozeitalter.....**109**

Hedy Spanner im Gespräch mit Alban Knecht

Transformative Bildung und soziale Ungleichheit

Ein Interview.....**117**

BRANDSCHUTZ: Sozial- und klimapolitische Feuerlöscher

Susanne Elsen

Soziale und solidarische Ökonomie

Armut verhindern und ökosoziale Transformation verwirklichen**123**

Gabriele Winker

Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

Eine konkrete Utopie für eine solidarische Gesellschaft.....**135**

Marie Chahrou

Nachhaltige Arbeit

Ein Weg zu einem guten Leben für alle**147**

Clara Moder und Jana Schultheiß

Klimasoziale Politik

Entwicklungsmöglichkeiten des Sozialstaats in der Klimakrise**153**

Rafael Wildauer

Armutsbekämpfung durch Vermögenssteuern finanzieren

Das Beispiel Österreich.....**163**

Wolfgang woldt Schmidt

Wer brennt's? – Wer zahlt's?

Die öko-soziale Steuerreform konsequent denken

Ein Kommentar.....**173**

Michaela Haunold

Den öffentlichen Raum klimafit für alle gestalten

Eine Ideensammlung.....179

Anja Eberharter

Kein sozial ohne ökologisch!

Klimaschutz im Sozialen Sektor braucht adäquate Rahmenbedingungen.....183

Yannick Liedholz

Klimagerechte Soziale Arbeit

Drei Schritte auf dem Weg dorthin.....189

Robert Blum

Who cares?

Die Sozialarbeitspraxis in der Klimakrise.....197

Verena Fabris, Martin Schenk

Es brennt! Armut bekämpfen, Klima retten

Ergebnisse der 13. Österreichischen Armutskonferenz.....207

DIE ARMUTSKONFERENZ.

Es ist genug für alle da!

Armut bekämpfen. Armut vermeiden.

Die Armutskonferenz ist seit 1995 als Netzwerk von über 40 sozialen Organisationen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen aktiv. Sie thematisiert Hintergründe und Ursachen, Daten und Fakten, Strategien und Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich. Gemeinsam mit Armutsbetroffenen engagiert sie sich für eine Verbesserung von deren Lebenssituation.

Die in der Armutskonferenz zusammengeschlossenen sozialen Organisationen beraten, unterstützen und begleiten über 500.000 Menschen im Jahr.

www.armutskonferenz.at

Die 13. Österreichische Armutskonferenz und diese Publikation wurden gefördert von

 Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

 Bundesministerium
Arbeit

 Bundeskanzleramt







klimaaktiv



Lebens skizzen

„Lebensskizzen“ macht den Alltag derer sichtbar, die nicht im Licht stehen. Verstärkt die Stimmen, die gewöhnlich überhört werden. Erzählt Geschichten, von denen keiner erzählt.

EVA

Ich bin die Bewohnerin in der Siedlung, die sicherlich die meisten Gartenbegehungen und Hausbegehungen über sich ergehen lassen musste. Gartenbegehung, gut, soll sein, obwohl das ein Eckhaus ist und sie jederzeit alles auch von draußen sehen können. Aber gut, ist auch lustig anzuschauen, wenn eine Prokuristin mit Seidenkleidchen, Nerzmäntelchen und Stöckelschüchen im November in meinem Wildgarten herumstakt...



*Lies Evas ganze
Geschichte hier*



Werden Sie
ehrenamtliche:r
Erwachsenenvertreter:in

Mehr Informationen auf:
www.vertretungsnetz.at/jobs

Foto: Johannes Zimmer



SOZIALMARKT



BEI UNS LANDEN IHRE LEBENSMITTEL IN DEN RICHTIGEN HÄNDEN

Wieder mal zu viel eingekauft?

Obst, Gemüse sowie originalverpackte Lebensmittel können jetzt bei den Sozialmärkten des Samariterbundes abgegeben werden.

Samariterbund Sozialmärkte.
Nachhaltig gut.

Mehr Informationen unter:
samariterwien.at/nachhaltiggut

SAMARITERBUND
WIEN